

AGENDA-21-Kino am 21.2.2006: Einführung „Lost Children“

(Martin Hirte)

In unserem heutigen AGENDA-Film geht es um das Schicksal von Kindersoldaten in Uganda. Kindersoldaten sind ein typisches Phänomen der Kriege der Neuzeit. Sie erscheinen jedoch in keiner Statistik, da ihre Existenz von Regierungen und bewaffneten Gruppen strikt verleugnet wird. Man schätzt, dass weltweit 250.000 Kindersoldaten im Einsatz sind.

Sie werden in der Regel entführt und mit Zwang in Rebellenverbände oder auch in offizielle Armeen eingegliedert (zwangsgerekrutiert). Moderne Waffen, die einfach zu bedienen und leicht zu tragen sind, machen es einfach, Kinder ohne lange Ausbildung an Kämpfen aktiv teilnehmen zu lassen. Kindersoldaten sind außerdem billig, denn sie verlangen keinen Sold, essen weniger als Erwachsene. Und sie sind gehorsam.

Zwischen 2001 und 2004 fanden in den folgenden Ländern bewaffnete Auseinandersetzungen unter Beteiligung von Kindersoldaten statt, die jünger als 18 Jahre waren:

- **10 Länder in Afrika:** Angola (7.000), Burundi, Demokratische Republik Kongo (DRC), Elfenbeinküste, Guinea, Liberia, Ruanda, Somalia, Sudan und Uganda. Vor allem in Afrika werden Kinder auch von den Regierungen als Soldaten eingesetzt.
- **9 Länder in Asien:** Afghanistan, Sri Lanka, Myanmar (50.000), Nepal, Philippinen, Indien, Irak, Israel und die besetzten Gebiete, Indonesien
- **1 Land in Lateinamerika:** Kolumbien (14.000)
- **1 Land in Europa:** Russische Föderation

Unter anderem in Israel, Indonesien und Nepal setzten Regierungstruppen und Behörden Kinder als Informanten, Späher oder Kollaborateure in Konflikten ein.

Das Problem der Kindersoldaten ist nicht auf die so genannten "Entwicklungsländern" beschränkt. In den USA kann jeder Soldat, der nach der Grundausbildung noch 17 Jahre alt ist, in eine Kampftruppe kommen und in die Schlacht geschickt werden. Die USA haben eingestanden, dass 17-jährige Soldaten im Golfkrieg, Somalia und Bosnien zum Einsatz kamen.

Britische Kindersoldaten wurden sowohl im Golfkrieg wie auch während des Falkland-Konflikts getötet. Etwa 50 unter 18-jährige dienen im britischen Kontingent der KFOR- Friedenstruppe im Kosovo - ungeachtet der UN-Vorschrift, die ein Mindestalter von 18 - Jahren für UN-Friedenstruppen vorschreibt.

Motive der Kinder

Es gibt nur wenige Kindersoldaten, die aus Überzeugung kämpfen. Die allermeisten kämpfen, weil sie Angst haben: Angst vor Strafen und Misshandlungen durch die Kriegspartei, die sie zum Kämpfen zwingt, und Angst vor dem Gegner. Viele hoffen außerdem auf Schutz, Sicherheit und Versorgung durch die eigene Partei.

Für viele stellt ein Gewehr die einzige Überlebenschance dar, insbesondere in jenen Gebieten, in denen die Schulen längst geschlossen wurden, Felder zerstört und die Familienmitglieder verhaftet oder ermordet worden sind.

Manche Kinder melden sich freiwillig für den Kriegseinsatz, weil sie sich für die Ermordung der Eltern oder von Familienangehörigen rächen wollen. Nicht selten spielt eine Rolle, dass man mit Waffengewalt rauben, plündern und sich damit „durchbringen“ kann.

Die Bedingungen

Kindersoldaten sind Täter und Opfer zugleich. Sie werden geschlagen, misshandelt und gezwungen, Grausamkeiten zu begehen – vor allem auch in ihren Heimatdörfern. Dadurch wird ihre Flucht aus dem Militärverband unmöglich, denn sie werden von ihren Familien oder Dorfgemeinschaften nicht mehr aufgenommen.

Kindersoldaten werden gelobt, wenn sie töten und bestraft, wenn sie zögern. Sie werden mit Absicht brutal behandelt, um aus ihnen skrupellose Soldaten zu machen. Sie haben meist auch keine Schule besucht und können weder lesen noch schreiben. Sie haben nie die notwendigen Kulturtechniken erlernt, um in einer Zivilgesellschaft friedlich miteinander leben zu können.

Sie werden von den Vorgesetzten als »weniger wertvolle« Soldaten angesehen und deshalb an besonders gefährlichen Stellen der Front eingesetzt: Als Spione, Minenleger und Minensucher. Entsprechend hoch ist das Risiko, verletzt oder getötet zu werden.

Mädchen und teilweise auch Jungen werden durch erwachsenen Soldaten sexuell missbraucht. Sie haben ein hohes Risiko für Geschlechtskrankheiten wie AIDS, Mädchen werden oft ungewollt schwanger.

Ehemalige Kindersoldaten

Auf Grund ihrer traumatischen Erfahrungen haben ehemalige Kindersoldaten seelische Störungen wie Ängste, Depressionen, Schuldgefühle, Aggressivität, Unruhe und Konzentrationsstörungen. Außerdem leiden viele unter Schlafstörungen, Alpträumen und chronischen Schmerzen.

Ihre eigentliche Identitätskrise besteht jedoch darin, nicht mehr zu wissen, wer sie sind: Kinder oder Erwachsene, Opfer oder Täter. Eine Antwort zu finden, ist nicht einfach und benötigt Zeit und therapeutische Unterstützung.

Die amerikanische Psychologin J. Lewis Herman schreibt in ihrem Buch „Die Narben der Gewalt“ (1994): „Eine endgültige Auflösung des Traumas ist ebenso wenig möglich wie eine vollständige Genesung. Das Opfer wird ein Leben lang die Nachwirkungen des traumatischen Ereignisses immer wieder spüren“.

Moderne Kriege

Es besteht die Gesetzmäßigkeit, dass umso mehr Kinder als Soldaten eingesetzt werden, je länger ein Krieg dauert. In jahrzehntelangen Kriegen werden ganze Generationen von Männern ausgelöscht, und es bleiben nur immer jüngere

Kämpfer. Je länger ein Krieg dauert, umso jünger sind daher auch die Kindersoldaten – teilweise sogar jünger als zehn Jahre.

Ein Viertel aller Kriege seit 1945 dauerte oder dauert länger als 10 Jahre. Sie sind damit die längsten Kriege seit dem Dreißigjährigen Krieg, und im Grunde mit diesem vergleichbar. Im Fachjargon spricht man von **Low Intensity Wars** – also von Kriegen niedriger Intensität: Die staatliche Ordnung ist kollabiert, es gibt keine Entscheidungsschlachten, keine Fronten, keine klaren Kriegsparteien; die militärischen Handlungen sind hauptsächlich darauf gerichtet, Positionen abzustecken und die Bevölkerung gefügig zu machen – und wenn es sein muss mit Terror und Massakern. Die modernen Kriege haben die betroffenen Länder verheerende wirtschaftliche, soziale und psychologische Folgen – ebenso wie der Dreißigjährige Krieg für Europa.

Uganda

Die neuere Geschichte Ugandas ist eine Geschichte von Diktaturen und Bürgerkrieg. In den 70er Jahren war das Land vom brutalen Diktator Idi Amin beherrscht, in den 80er Jahren von Milton Obote.

Seit 1985 tobt im Norden des Landes ein Bürgerkrieg, bei dem es um Macht, Einfluss-Sphären und Ausbeutung der Bevölkerung für die eigenen Zwecke geht. Er wird mit einer Grausamkeit geführt, die alles in den Schatten stellt, was wir je über Kriege gehört haben. Über 200.000 Menschen kamen bisher ums Leben, es gibt mehr als 1,5 Millionen Flüchtlinge, die in Lagern von internationalen Hilfsorganisationen versorgt werden.

Der ganze Landstrich ist ein unüberschaubares Kriegsgebiet. Die Lord's Resistance Army (LRA) operiert vom Sudan aus und terrorisiert die Bevölkerung. Rebellen, bewaffnete Banden und verschiedene Regierungsstreitkräfte operieren in der Region, um die Kontrolle über bevölkerungsreiche Gebiete und wirtschaftliche Ressourcen zu erlangen.

Pajule

In Norduganda, 40 km von der sudanesischen Grenze, liegt Pajule, ein Auffanglager, das von der katholischen Caritas Gulu betrieben wird. Hier sind Sozialarbeiter tätig, die sich unter ständiger Lebensgefahr mitten im Kriegsgebiet um die Kinder dieses Krieges kümmern, denen die Flucht gelungen ist.

In therapeutischen Gruppen lernen die Kinder und Jugendlichen, sich mit ihren Erlebnissen und ihren Empfindungen auseinander zu setzen - und auch, ihre Wut in den Griff zu bekommen. Sport, Musik und Tanz helfen ihnen, sich auszudrücken. Ziel der therapeutischen Arbeit ist es, das Zutrauen der Kinder in sich selbst, ihre Umwelt und in eine lebenswerte Zukunft aufzubauen.

Zusammen mit allen Beteiligten entwickeln die Caritas-Mitarbeiter auch Methoden, die den früheren Kindersoldaten helfen, ihren Platz in Familie und Clan-Gesellschaft wieder zu finden. Sie nehmen Kontakt zu den Familien auf, um über eine Rückkehr der Kinder und Jugendlichen zu sprechen.

Die erste Wiederbegegnung mit den Familien ist äußerst schwierig. Die Verwandten stehen den Mädchen und Jungen oft misstrauisch und ablehnend gegenüber: Die Familien sagen: „Wir haben ein Kind verloren und einen Mörder zurückbekommen“.

Ob die Heimkehrer wieder in ihre Familien aufgenommen werden, hängt auch davon ab, ob die Dorfgemeinschaft dies gutheißt. Die Dorfbewohner und Familien werden deshalb auf die besonderen Probleme und Bedürfnisse der traumatisierten Kinder vorbereitet. Dabei wird großer Wert auf die Zusammenarbeit mit traditionellen Autoritätspersonen wie etwa den Clan-Chefs gelegt.

Der Film

Die beiden Filmemacher Oliver Stoltz und Ali Samadi Ahadi haben zwischen September 2003 und Mai 2004 zehn Wochen lang in Pajule gedreht - inkognito, denn nur so war das Vertrauen der Kinder zu gewinnen und die Zensur der Regierungsbehörden zu umgehen.

Sie führten Interviews mit über 30 Kindern, bis sie sich dann auf die vier konzentrierten, die im Film zu sehen sind. Manche der Grausamkeiten, von denen die Kinder sprachen, waren so furchtbar, dass die Filmemacher davon absehen mussten, sie durch Kinder synchronisieren zu lassen; sie mussten untertitelt werden.

Gedreht wurde mit Hilfe eines kleinen Generators auf Mini-DV, jeden Abend wurde das Material auf einem Laptop gesichert, damit bei einem eventuellen Angriff der Rebellen nicht der komplette Film verloren ging.

Die Arbeit war extrem gefährlich. Pajule liegt mitten im Kampfgebiet und ist lediglich mit dem Jeep zu erreichen über eine Straße, die nur wenige Stunden täglich unter großem Risiko passierbar ist. Noch während der Dreharbeiten wurde ein Mitarbeiter des Pajule Centers von Rebellen in seinem Auto getötet. Zwei Tage nach der Abreise des Teams im Oktober 2003 wurden Pajule und das Auffanglager von den Rebellen angegriffen. Dabei starben fast 20 Menschen und über 240 wurden entführt.

Der Film LOST CHILDREN wurde bei der Berlinale 2005 uraufgeführt und bekam einen Publikumspreis. Außerdem wurde er mit dem Humanitarian Award beim Chicago International Documentary Festival und mit dem UNICEF-Filmpreis ausgezeichnet. Der SPIEGEL schrieb nach der Erstaufführung: „Wenn es einen Film gibt in diesem Jahr, den jeder sehen muss, dann ist es dieser: "Lost Children“.

Robert Kintu, der vor elf Jahren aus Uganda nach Deutschland kam, nimm heute an unserem Filmgespräch teil. Er ist engagiert im Afrika-Zentrum München.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

Lokale Agenda 21 Herrsching

c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de